

Erzähler vom Westerwald

Hachenburger Tageblatt

Tägliche Nachrichten

für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebiets

Mit der Monatsbeilage: Ratgeber für
Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.
Druck und Verlag der Buchdruckerei
Th. Kirchhölzel in Hachenburg.

Mit der achtsseitigen Wochenbeilage
Illustriertes Sonntagsblatt.
Zuschrift für Drahtnachrichten:
Erzähler Hachenburg, Fernruf Nr. 72

Nr. 178

Erscheint an allen Werktagen.
Bezugspreis: vierteljährlich 1.80 M.,
monatlich 60 Pf. (ohne Bringerlohn).

Hachenburg, Donnerstag den 2. August 1917.

Anzeigenpreis (zahlbar im voraus):
die sechsspaltige Zeile oder deren
Raum 15 Pf., die Restzeile 40 Pf.

9. Jahrg.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

1. August. Die Infanterieschlacht in Flandern in vollem Zuge. Ungeheure Massenangriffe der Engländer fast völlig abgewiesen. Nur bei Dixmude gewannen die Engländer etwas Boden. — In glänzendem Angriff werden die Franzosen bei Heselle geworfen. Über 1500 Gefangene. Erheblicher Verlust. — Nördlich des Dniepr werden die Russen im Rückwärtsschritt von Chotin gedrängt. An der Bahn Doroschna-Gernowitsch werden die russischen Stellungen durch die in den Waldschneisen starke Kaisertruppe erobert.

An das deutsche Volk.

Drei Jahre harten Kampfes liegen hinter uns. Wir sind heute dankbar für unsern Sieg, mit Stolz auf unsere Kämpfer, mit Freude aller Schaffenden, deren Herzen derer, die in Gefangenschaft waren. Über allen Gedanken aber steht der feste Glaube, daß dieser Kampf gerechter Verteidigung zu Ende geführt wird. Unsere Feinde strecken die Hände nach deutschem Lande aus. Sie werden es nie erhalten. Sie treiben immer neue Völker in den Krieg gegen uns. Das schreckt uns nicht. Wir kennen ihre Kraft und sind entschlossen, sie zu gebrauchen. Wir wollen uns schwach und machtlos zu ihren Füßen niederwerfen, aber sie zwingen uns nicht. Unsere Friedensworte sind sie mit Hohn begegnet. So haben sie uns erfahren, wie Deutschland zu schlagen und zu vernichten. Sie verleumden überall in der Welt den deutschen Namen. Aber sie können den Ruhm der deutschen Taten nicht vertilgen.

So stehen wir unerschütterlich, fest und furchtlos am Ausgang dieses Jahres. Schwere Prüfungen werden uns noch beschieden sein. Mit Ernst und Zuversicht gehen wir ihnen entgegen. In drei Jahren mühsamen Vollbringens ist das deutsche Volk fest gegen alles, was Feindesmacht erfinden kann. Und die Feinde die Leiden des Krieges vertragen, so werden sie auf ihnen schwerer liegen als auf uns. Was draußen die Front vollbringt, die Heimat dankt durch unermüdete Arbeit. Noch gilt es weiter zu kämpfen und Waffen zu schmieden. Das unser Volk sei gewiß: Nicht für den Schatten eines Wergeizes wird deutsches Blut und deutscher Schweiß eingesetzt, nicht für Pläne der Eroberung und Unterwerfung, sondern für ein starkes und freies Reich, das unsere Kinder sicher wohnen sollen. Diesem Kampfe sei all unser Handeln und Sinnen geweiht. Das ist das Gelübnis dieses Tages!

In Heide, den 1. August 1917.

gez. Wilhelm I. R.

An das deutsche Heer, die Marine und die Schutztruppen.

Das dritte Kriegsjahr ist zu Ende. Die Zahl unserer Kämpfer ist gestiegen, nicht aber ihre Ausdauer. Rumänien habt Ihr im Vorjahre niedergeworfen. Das russische Reich erbebt jetzt von neuem unter Euren Füßen. Beide Staaten haben ihre Pant für fremde Interessen zu Markte getragen und sind am Verbluten. In Mazedonien habt Ihr den feindlichen Ansturm abgewehrt. In gewaltigen Schlachten im Osten seid Ihr die Herren der Lage geblieben. Fest steht Euer Vornehm, die die teure Heimat vor den Verwüstungen des Krieges bewahren.

Nach Meiner Marine hat große Erfolge errungen; sie hat den Feinden die Herrschaft zur See streitig gemacht, und bedroht ihren Lebensnerv.

Auch der Heimat hält eine kleine deutsche Truppe in der Kolonialland gegen vielfache Übermacht.

Nach Eurer und unserer treuen Bundesgenossen werden auch im nächsten Kriegsjahr die Erfolge eurer Waffen der Endziele bleiben.

Geachtetste Herzen danke Ich Euch in Meinem Namen das Vaterlandes Namen für das, was Ihr auch im letzten Kriegsjahr geleistet habt. In Ehrfurcht denken wir dabei der tapferen Gefallenen und Verwunden, die für des Vaterlandes Größe und Sicherheit hingegeben sind.

Der Krieg geht weiter, er bleibt uns aufgezungen. Wir kämpfen für unser Dasein und unsere Zukunft. Unerschütterliche Entschlossenheit und nie wankendem

Wirt. Mit wachsender Aufgabe wächst unsere Kraft. Wir sind nicht zu besiegen; wir wollen siegen! Gott sei unser Helfer und unser Heil.

In Heide, den 1. August 1917.

gez. Wilhelm.

An die Helden von Deutsch-Ostafrika.

Der Kaiser richtete an den Kommandeur der Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, Obersten v. Lettow-Vorbeck, eine Order zum Eintritt in das neue Kriegsjahr. Der Kaiser spricht darin dem Obersten und den Truppen seinen Dank und seine Anerkennung für ihr heldenmütiges Verhalten aus. Die Order sagt wörtlich: Gestärkt durch den Geist der Pflichttreue haben Sie unerschrocken und unverfälschten Mutes den ungleichen Kampf aufgenommen und drei Jahre lang mit nie ermattender Tapferkeit Ostafrika verteidigt. Die vielen siegreichen Schlachten und Gefechte haben wir bewiesen, daß in jeder alschwerer Stunde der richtige Mann an richtiger Stelle stand. Sie und nimmermehr erwartete die Welt, was Ihre eiserne Willenskraft ermöglicht hat.

In Treue und mit stolzer Bewunderung gedenkt heute an der Schwelle des neuen Kriegsjahres mit mir das dankbare Vaterland seiner fernsten Helden, die draußen noch immer gegen fast zwanzigfache Übermacht unseren deutschen Boden verteidigen. Wie oft schon glaubte man im feindlichen Lager, die Widerstandskraft unserer Ostafrikaner sei gebrochen. Wie oft schon glaubte man, beweist die von unseren Feinden selbst ausgegebene Tatsache, daß man bereits daran ging, ganze Truppenverbände aufzulösen und Kriegsmaterial zurück nach Europa zu bringen. Aber der Jubel war verfrüht. Unsere Feinde erlitten bald nicht nur von der Widerstandskraft, sondern auch von dem Disziplinargest, der heute noch unsere ostafrikanischen Truppen befeht.

An das bayerische Heer

erläßt König Ludwig einen Aufruf, in dem es heißt: Mit Stolz und Anerkennung gedenke ich beim Eintritt in das dritte Kriegsjahr meines tapferen Heeres. Mein und des Vaterlandes heiliger Dank gilt ihnen, die ihre Treue mit dem Tode besiegelt haben und auch, die ihr des Reiches Grenzen schützten und für einen ehrenvollen Frieden kämpften und strebten; die Heimat, die ihr schützte, ist eurer Opfer wert! Willig trägt sie die schwere Last des Krieges. Mit festem Willen, in unerschütterlicher Zuversicht blicke ich in die deutsche Zukunft. Mit Gottes gnädigem Beistand wird sie uns aus schwerer, opferreicher Zeit zu machender Größe erheben.

Nun auch Balfour.

Ein Zufall ist es wohl nicht, daß just um die Zeit drei Jahre nach Kriegsausbruch ein großes Kriegsjahr-Reben des englischen Ministers und maßgebenden Politikers angefangen hat. Das Erinnerungsjahr stimmt nachdenklich. Und wenn ein Staat so ohne jeden Zwang und fast auch ohne Nachdenken, lediglich um einen ihm bedrohlich erscheinenden Rivalen niederzuknurren, in den Weltkrieg nicht nur hineingegangen ist, sondern ihn recht eigentlich erst entfesselt hat — ohne den Rückhalt an Rußland hätte Serbien nie gewagt, das österreichische Ultimatum zurückzuweisen, und ohne den Rückhalt an England hätten weder Rußland noch Frankreich mobilisiert; wenn dann weiter aus einem Krieg, der das Land nicht mehr berühren sollte, als wenn es ihm ferngeblieben wäre, für den Weltfrieden wie gewöhnlich verheißt war, sich die größte Kraftleistung entwickelt hat, die ihm je auferlegt wurde; wenn es sein ganzes wirtschaftliches und bürgerliches Leben hat umkrempeln müssen, das Blut seiner Söhne in Strömen hat dahinfließen sehen; und wenn es dann endlich mit alledem nichts, aber nichts erreicht hat, im Gegenteil auf der von ihm einst beherrschten gegläubten See seinen Lebensnerv enger festsitzend und enger umschmürt fühlt —; dann ist es wohl eine gebieterische Notwendigkeit, zu einem so nachdenklich stimmenden Zeitpunkt alle seine großen Kanonen auffahren zu lassen, um die Kriegsstimmung zu erhalten und zu beleben.

Carion, Asquith, Lloyd George, jetzt Balfour: nehmen wir hinzu, daß Churchill in diesen Tagen einmal wieder den sicheren Sieg für übermorgen angekündigt hat — das ist ja seine Spezialität; man denke nur an seine Prophezeiungen über Gallipoli, — dann ist in der Tat wohl das Beste, was England vorzuweisen hat, im Dienste der notwendigen Ermunterung tätig gewesen. Und es ist ein vielstimmiges Koncert. Von Carion, der uns mitgeteilt hat, wir müßten unsere Heere erst hinter den Rhein zurücknehmen, ehe man mit uns über den Frieden sprechen könne, geht es in sehr merkwürdigen Abstimmen bis zu der

folgenden Tagesordnung. Die Balfour steht im Unterhause geistig. Es ist schwer zu sagen, ob alle diese sehr verschiedenen Klänge gewählt wurden, um zu Hause oder um am uns Einbruch zu machen. Jedenfalls werden wir den pflichtigen Herren nicht den Gefallen tun, ihre Kriegsgespräche einzeln zu betrachten. Sie gehören zusammen. Und wenn Balfour mild und friedlich war, als blickte Vollmond drein, dann werden wir darum nicht den klaren Nordlichtschein der Sonne von Ulster, Herrn Asquiths, verpassen.

Ja, so milde wie jetzt im Unterhause Herr Balfour ist seit Kriegsbeginn kein englischer Minister mit uns umgegangen. Es ist förmlich rührend. Zwar natürlich, lieb haben darf er uns sehr wohl nicht. Dieses autokratische System bei uns ist daran Schuld — jenes merkwürdige autokratische System, das unsere Feinde bei uns entdeckt haben und das von unseren konstitutionellen Einrichtungen, von unserem Reichstag mit dem demokratischen Wahlrecht der Welt so gar nicht bestritten wird; unwillkürlich denkt man immer: ob unsere Feinde uns nicht mit ihrem treuen, jetzt gekürzten Bundesgenossen Barismus verwechseln? Nein, lieb haben darf uns Balfour nicht; noch nicht. Aber er möchte es, ach, wie gern! Unter Barbarenland, unter Dummheit — ihm ist es auf einmal wieder Deutschland mit seiner ganzen Macht der Organisation und seiner ganzen ererbten Bildung. Und dieses Land kann sich seine Liebe eringen, wenn es nur endlich auf die Bewege verachtet will, die es — Bismarck geführt hat, und reumütig zu den großen Ideen zurückkehrt, die es seit 1848 geleistet haben, bis eben jener verdammlische Bismarck uns auf Abwege brachte.

Was sich Herr Balfour eigentlich unter den deutschen Ideen von 1848 vorstellt, wird schwer anzumachen sein. Jedenfalls unerkennbar etwas ganz Bismarcks, was bei einem Engländer mit seiner größten Unwissenheit über alles, was außerhalb des Reiches des Union Jack liegt, in keiner Weise zusammenhängt. Die Ideen von 1848, dieser Balfour, waren in erster Linie vaterländische. Das Streben nach einem einigen, großen, starken Deutschland, das war es, was ihnen die Schwungkraft gab, was über aller das Politischen damals so ganz unbedeutendes Volk etwas wie einen Frühlingstraum kommen ließ. Der Einheitsraum von 1848 — gerade Bismarck hat ihn verwirklicht. Dieser eminent politische Kopf hat alles, was an jenen Ideen damals lebensfähig war — auch das demokratische Reichstagswahlrecht, Herr Balfour — genommen und in die Tat umgesetzt. Mag sein, daß unter jenen Ideen aus der Zeit unseres politischen Frühlingstraums noch die eine oder die andere ausfindig zu machen wäre, die wir heute ohne Schaden, ja vielleicht mit Nutzen verwirklichen könnten. Aber das ist ausschließlich und allein unsere Sache und nicht Sie, Herr Balfour, gar nichts an.

Dieser Erkenntnis steht übrigens Balfour nicht ganz so fern, wie das seine Herren Kollegen in England und im Bismarck zu tun pflegen. Wie werden Österreich und Deutschland, hat er gesagt, ihre inneren Probleme lösen, die sie selbst und niemand anders lösen müssen. Wir alle hoffen, daß die Autokratie (ah!) in Deutschland eine freie Regierung und parlamentarische Institutionen, wie wir parlamentarisch verstehen, flott machen wird. Aber das bedeutet nicht, daß jemand so töricht sei, anzunehmen, daß man Deutschland von außen her eine Verfassung auferlegen könne. Deutschland muß sein Heil selbst suchen. Die Nationen müssen ihre Freiheitspläne selbst suchen gemäß ihren eigenen Ideen, ihrer Geschichte, ihrem Charakter und ihren Hoffnungen für die Zukunft.

Das ist, für einen englischen Minister, recht verständlich geäußert. Aber doch noch nicht verständlich genug. Die noch so wohlwollend dahergelassenen Wünsche eines Feindes für unser Wohl betrachten wir als eine unerträgliche Annäherung. Und wenn er gar keine Gunst davon abhängig macht, daß wir in dieser Beziehung das Niveau der Vereinigten Staaten und Großbritanniens erreichen, dann halten wir einen solchen Anspruch für eine Unverschämtheit, auf die wir keine Antwort haben.

Ja, abgesehen von diesem Hinstreichen des demokratischen Vogelweins für uns hat Balfour nicht das mindeste Neue gesagt. Einzelheiten könnte er nicht geben, und die „breiten Grundzüge“ von Englands Kriegszielepolitik seien bekannt. Er hat recht; auch wir kennen sie. Asquith hat sie seinerzeit formuliert, und Lloyd George hat neulich ihre Geltung bekräftigt. Die Formel ist: Volle Wiederherstellung, volle Schadloshaltung und sichere Bürgschaften. Und was diese Formel deckt? Das hat uns eben die „Times“ erklärt: Auch die Abtretung von Elsass-Lothringen, des Saarreviers, freie Hand für Frankreich auf dem linken Rheinufer. Auch der milde und gütige Balfour steht eben auf dem Boden Carlsons: Deutschland muß hinter den Rhein zurück. Das ist — sofern man englischen Ministerreden überhaupt eine Wichtigkeit zuerkennen will — das einzige Wichtige für uns an seiner Rede. Alles übrige ist bares Geschwätz und einfach lächerlich neben den Entscheidungen, die die Kanonen — und die U-Boote schaffen.

Widerspruch aus dem Unterhause.

In der den Ausführungen Bonar Law's folgenden Auseinandersetzung führte der Abconductor Snowden

aus, es habe den Anschein, als ob die britische Regierung mehr als jede andere einem baldigen Friedensschluß im Wege stehe. Die Regierung wisse nichts von den Absichten Launders von Briten und nichts von dem Beschluß in den Absichten der Soldaten. Wenn die Regierung irgend etwas über die französische Armee wüßte, so würde ihr bekannt sein, daß die Soldaten praktisch die Heeresleitung in die Hand genommen hätten. Sie lehnten es ab, den Befehlen zu gehorchen. Jeder einsichtsvolle Franzose werde ihr sagen, daß, wenn der Krieg noch viel länger dauere, Frankreich daselbe haben werde, wie Rußland, nämlich die Revolution. Es bestehe keine Hoffnung, daß in zwölf Monaten die militärische Lage besser sein werde als jetzt.

Der liberale Abgeordnete Lees Smith fragte, ob der Leiter der liberalen Partei den Grundsatz „keine Annexionen“ auf die deutschen Kolonien anzuwenden bereit sei. Es würde eine Schande sein, wenn das Land, das angab, um der Gerechtigkeit willen in den Krieg einzutreten, mit einer Gebietsvergrößerung von einer Million Quadratmeilen aus dem Krieg herauskomme. Nichts habe das deutsche Volk so gereizt, wie die Ankündigung des Handelsbottotts und des Wirtschaftskrieges. Wenn die Regierung bei dieser Politik beharre, so treibe sie direkt in einen neuen Krieg hinein. Kein Volk werde den Handelsbottott über sich ergehen lassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

† Vom B.T.B. dementiert wird eine Schauer Geschichte über einen angeblichen Plan zur Entfesselung des Weltkrieges. Wie die „Times“ mitteilt, hätte am 6. Juli 1914 in Potsdam ein Kronrat stattgefunden, in dem der Plan zur Entfesselung des Weltkrieges entworfen worden wäre. Führende politische und militärische Persönlichkeiten Deutschlands und Österreich-Ungarns hätten an diesem Kronrat teilgenommen. Die „Times“ will ihre Angaben auf Äußerungen des Abgeordneten Cohn im Hauptauschuß stützen. Von Seiten der Regierung wurden diese Äußerungen schon seinerzeit als völlig unbegründet zurückgewiesen. Die ganze Sache — die übrigens unschwer als Gegenstück auf die Enthüllungen Michaelis' zu erkennen ist, klingt so naiv, daß es des amtlichen Dementis kaum bedurft hätte, um ihre Haltlosigkeit darzutun.

† Die Neuweisung der leitenden Stellen im Reich und in Preußen soll sicherem Vernehmen nach so gut wie beendet sein. Die Einzelheiten werden indes erst nach der Rückkehr des Kaisers von der Ostfront, die wahrscheinlich am Sonntag erfolgt, bekanntgegeben werden. Natürlich werden je nach der Parteirichtung von den verschiedenen Blättern allerlei Namen genannt. Dabei handelt es sich freilich nur um Vermutungen. Sicher weiß man zurzeit nur, daß ein ziemlich umfangreicher Wechsel in den leitenden Stellen eintreten wird.

Rußland.

× Die Regierung bemüht sich, im Lande den Glauben zu verbreiten, daß die Einigung aller Parteien unmittelbar bevorstehe. Sie verschweigt dabei, daß sie unter dem Druck der Kadettenpartei, deren Vorschlag immer größer wird, die wichtigsten Ministerposten den führenden Männern dieser Partei hat zufügen müssen. Um dem fürchterlichen Wirrwort ein Ende zu machen, haben die Sozialisten der Bildung einer Koalitionsregierung mit den Kadetten zugestimmt. Der Einfluß des Bürgertums, der durch die Kadettenpartei vertreten wird, zeigt sich auch darin, daß die Regierung fast täglich die revolutionären Freisheiten einschränken muß. Man erwartet nun mit Spannung die Nationalversammlung in Moskau, auf der sich zeigen wird, ob Kerenski die Massen für sein Programm gewinnen kann.

Polen.

× Die Verhandlungen über die vorläufige Organisation der polnischen obersten Staatsbehörden, die zwischen den deutschen und österreichisch-ungarischen Delegierten in

den letzten Tagen in Warschau geführt worden sind, haben zu einer völligen Übereinstimmung aller Delegierten geführt. Die Entwürfe, die nach Vorschlägen des vorläufigen Staatsrates zustande kamen, sind den beiderseitigen Regierungen mitgeteilt worden. Es steht demnach zu erwarten, daß in nächster Zeit ein beschleunigter Schritt zum weiteren Ausbau des polnischen Staates folgen werde.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 1. Aug. Über die Erhöhung der seit 1. April d. J. gezahlten Feuerungszulagen der Beamten schweben seit einiger Zeit Verhandlungen zwischen den Finanzverwaltungen des Reiches und Preußens. Die Erhöhung dürfte im laufenden Vierteljahr eintreten.

Dresden, 1. Aug. Von der Funktion als stellvertretender Bundesratsbevollmächtigter entbunden wurde der fol. Sächsisch-Geb. Rat Just. An seiner Stelle wurde der Vortragende Rat im Finanzministerium Dr. Hedrich zum stellvertretenden sächsischen Bundesratsbevollmächtigten ernannt.

Köln, 1. Aug. Die Köln. Ztg. schreibt, die Erklärungen Erbsbergers seien rein privater Natur, amtliche Stellen stünden ihnen fern.

Wien, 1. Aug. Sehr herzliche Begrüßungskartell widmen die Wiener Blätter dem Reichskanzler Dr. Michaelis, der heute in Wien eintrifft. Die Wiener Presse nennt den Besuch des Kanzlers einen erneuten Beweis des Zusammenhaltens zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn.

Wien, 1. Aug. Dr. v. Seidler teilte im Parlament den Parteiführern mit, daß er mit der Bildung eines endgültigen Kabinetts betraut worden sei.

Wien, 1. Aug. Am 4. und 5. d. Mts. finden hier die Besprechungen zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn wegen Verteilung der rumänischen Ernte, deren Ergebnis günstig ist, statt.

Stockholm, 1. Aug. Die schwedische Regierung will den Postweg für Ausländer einführen.

Stockholm, 1. Aug. Die Teilnahme des Ausschusses aller englischen Sozialisten- und Arbeitergruppen an der Stockholmer Konferenz ist nunmehr gesichert.

London, 1. Aug. Reuter meldet: Die Gebäude und das Inventar der Hamburg-Amerika-Linie in London-Westend sind heute für 602.000 Pfund Sterling an die Peninsular and Oriental Line verkauft worden.

Athen, 1. Aug. Der König hat auf Drängen Frankreichs einen Erlass unterzeichnet, durch den der Präsident, der Vizepräsident und sechs Räte des Kassationshofes abgesetzt werden.

Siegreiche Abwehr in Flandern.

Weiteres Vordringen im Osten.

Mitteilungen des Wolffschen Telegraphen-Bureaus.

Großes Hauptquartier, 1. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die große Schlacht in Flandern hat begonnen; eine der gewaltigsten des heute erfolgsverheißend zu Ende gehenden dritten Kriegsjahres. — Mit Massen, wie sie bisher an keiner Stelle dieses Krieges, auch nicht im Osten von Brussel, eingesetzt wurden, griff der Engländer und in seinem Gefolge der Franzose gestern auf 25 Kilometer breiter Front zwischen Noordhoek und Warneton an. Ihr Ziel war ein hohes; es galt einen vernichtenden Schlag zu führen gegen die „U-Boot-Best“, die von der flandrischen Küste aus Englands Seeverkehr untergräbt. — Eng geballte Angriffswellen sich aufgeschlossener Divisionen folgten aufeinander, zahlreiche Panzerkraftwagen und Kavallerieverbände griffen ein. Mit ungeheurer Wucht drang der Feind nach dem 14-tägigen Artilleriekampf, der sich am frühesten Morgen des 31. Juli zum Trommelfeuer gesteigert hatte, in unsere Abwehrzone ein. Er überwand in einigen Abschnitten unsere in Trichterstellungen liegenden Linien und gewann an einzelnen Stellen vorübergehend beträchtlich an Boden. — In ungeheurer Gegenangriff warfen sich unsere Reserven dem Feinde entgegen und drängten ihn in tagelanger während, erbitterten Nahkämpfen aus

unserer Kampfzone wieder hinaus oder in das nächste Trichterfeld zurück. Nordlich und nordöstlich von Warneton blieb das vom Gegner behauptete Trichterfeld. Hier konnte die Feinde nicht dauernd gehalten werden. Abends auf breiter Front von neuem vorbrechende Angriffe scheiterten vor unserer neu gegliederten Kampfzone. Unsere Truppen meldeten hohe blutige Verluste der Feinde, die scheuenden Gegner. — Die glänzende Tapferkeit, die Stochkraft unserer Infanterie und Pioniere, das mutige Ausharren und die vortreffliche Wirkung von Artillerie, Maschinengewehren und Minenwerfern, die Beharrlichkeit der Flieger und treueste Pflichterfüllung der Richttruppen und anderen Hilfswaffen, insbesondere auch die zielbewusste, ruhige Führung boten für den günstigen Abbruch des Schlachtages sichere Gewähr. Voll Stolz auf die eigene Leistung und den großen Erfolg, an dem jeder Staat und Stamm des deutschen Reiches Anteil hat, sehen Führer und Truppen den zu erwartenden weiteren Kämpfen zuversichtlich entgegen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Abend des Tages erschöpften die Franzosen erneut ihre Kräfte in viermaligem, vergeblichen Ansturm gegen unsere behaupteten Stellungen südlich von Villain. — Wiederlich brachte die kampfbewährte westfälische 13. Infanteriedivision dem Feinde wieder eine erhebliche Schlappe. In frühem Draufgehen entriß die Reimenter auch kurzer verheerender Feuertorbereitung den Franzosen das Grabengeweir auf der Hochfläche südlich des Ortes. In der Nacht über 1500 Gefangene, von denen eine große Zahl durch Sturmtruppen aus der Schlacht nordöstlich von Tropon geholt wurden, fielen in unsere Hand. Es überlegten feindliche Gegenangriffe ein, die in den erzielten Ergebnissen abgewiesen wurden. — Auf dem westlichen Westflügel führten tapfere baltische Bataillone die feindlich an der Feind verlorene Stellung beiderseits der Straße Malancourt-Esnes wieder. In mehr als 2 Kilometer Front und 700 Meter Tiefe wurden die Franzosen dort zurückgeworfen. Über 500 Gefangene konnten eingebracht werden.

Östlicher Kriegsschauplatz. Front des Generalfeldmarschalls Bringen. Front des Generalobersten Erzherzogs Johann. In den nordöstlichen Vorbergen und im mittleren Teil der Waldkarpaten gewonnen deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen in Angriffsfeldern zahlreiche Gefangene. — Am Mgr. Czernowit wiesen Gebirgstruppen mehrere Angriffe des Feindes ab.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Abendbericht.

WTB Berlin, 1. Aug. (Mitt.)

Auf dem Schlachtfeld in Flandern hat sich nach ruhigem Morgen der Feuertkampf nachmittags wieder gesteigert.

Im Osten wichtige Fortschritte in Richtung Czernowit.

Wien, 1. Aug. Der amtliche Heeresbericht meldet das Scheitern starker Russenangriffe nordlich des Czernowit. Der Gegner wurde von den Höhen geworfen, er in der Dreiländerede befestigt hatte. Bormarisch in nordlichen Bulowina auf Kimpolung. Der Widerstand der Russen wurde südwestlich und nordwestlich von Czernowit gebrochen; die Russen weichen auch im Rückwärtigen des Brucus.

Aus tiefer Not.

Ein Zeit-Roman aus dem Masurenland. Von Anny Wothe. 45) Nachdruck verboten.

(Amerikanisches Copyright 1915 by Anny Wothe, Leipzig.)

Sie schob das kleine Volk, das sie mit Fragen und Ausrufen umdrängte, hastig von sich und mit einem bitteren Lächeln um die schmalen Lippen sagte sie:

„Nun wird mir die gerechte Strafe, daß ich Kaminken verließ. Jetzt sind wir einfach den Russen preisgegeben. Schlimmer hätte es uns in Kaminken auch nicht ergehen können. Ich schäme mich, daß ich unser Haus, das ich Mette und Rasper Mutter allein ließ.“

„Rasper wünschte doch, daß du dich mit den Kindern in Sicherheit brachtest“, erwiderte sich Frau Regine. „Daß Insterburg bedroht sein würde, konnte er doch nicht ahnen, so wenig wie wir daran dachten. Aber jammernd hilft jetzt nicht. Wir müssen eben durchhalten und das Gestehe ist, wir versuchen, das Unabänderliche mit Geduld und mit Würde zu tragen.“

„Wer das könnte“, flammte es in Barinkas Augen auf, dann aber sagte sie ganz bestimmt: „Sobald der Weg frei ist, lehre ich nach Kaminken zurück.“

„Und ich mit Ihnen“, ließ sich die kleine Pastorin mit stiller Entschlossenheit vernehmen. „Wo Marga ist, will ich auch sein.“

„Es ist nur gut“, gab die Tante mit leisem Spott zurück, „daß die Herren Russen es euch vorläufig unmöglich machen, eure abenteuerlichen Pläne auszuführen. Willst du denn deine Kinder auch mit zurücknehmen und sie alle den Gefahren aussetzen, die da auf Euch lauern?“

Die Baronin preßte ihren Jüngsten fest an ihr Herz. „Nein, Tante Regine, die Kinder sollen bei dir bleiben. Sobald die Russen wieder aus Insterburg vertrieben sind, können die Kinder nirgends geborgener sein, als hier in deinem Hause. Ich weiß, du wirst sie mir treu hüten.“

Jetzt weinte auch die sonst so unerschrockene Bissy leise auf, aber ein Blick der Tante Regine ließ sie verstummen.

„Du scheinst ja von einer riesenhaften Zuversicht zu

unseren deutschen Soldaten“, bemerkte Frau Regine etwas spitz. „Ich glaube gar nicht, daß du ihnen so viel zutraust.“

„Alles traue ich ihnen zu“, gab Barinka mit großen aufleuchtenden Augen zurück. „Alles!“

„Na, das ist hübsch von dir. Jetzt aber Barinka, und auch Sie, Frau Pastor, wollen wir uns mal überlegen, wie wir uns nützlich machen können. Wenn es uns auch nicht gerade danach verlangt, die Bäuerwäse der Herren Russen zu waschen, so wird es doch mehr als genug zu tun geben im eigenen Lager. Kopfhängen ist eine Schande für deutsche Frauen“, — ihr zwingender Blick traf Barinka bis in die Seele — „wir müssen sehen, daß wir überall tröstend und beruhigend wirken können in dieser schweren Bedrängnis. Ohne Scheu vor den russischen Gewalttaten, aber auch ohne Aufreizung der Feinde, wollen wir versuchen, Not und Elend der unseren zu lindern. Gelingt es uns, so können die Tage des Schreckens auch noch uns zum Segen werden.“

Und die drei Frauen, oft von der verständigen Bissy begleitet, gingen von Haus zu Haus, überall ratend, helfend, tröstend. Auch den beiden Geistlichen, die in Insterburg geblieben, ebenso der einzigen Krankenschwester, gingen sie hilfreich zur Hand und unterstützten sie nach Kräften in tapferen Liebeswerken. Oft ging es nicht ohne Not und Gefahr, und der Major, der nach 24-stündiger Haft wirklich wieder freigelassen wurde, staunte je länger immer mehr, über Barinka von Renteln, die so fest und sicher an der Seite seiner tapferen Regine und der hilfsbereiten Pastorin ihren Weg ging.

Er sah sie nicht nur mit lindem Trost banges Leidens mildern, sondern er sah auch, wie verständnisvoll und kräftig sie vielen, die unüberlegt Haus und Hof im Stich lassen wollten, wehrte, um ihnen Habe und Heim zu erhalten.

„Ich tat Barinka doch unrecht“, ging er seiner Frau gegenüber in sich. „Sie ist ja ein ganz verständiges Weib. Ich will es doch sicher dem Kaiser schreiben.“

Dazu kam er aber nicht, denn man heimste ihn aber-

mals mit einigen anderen Bürgern ein, diesmal aber seine Lage nicht unbedenklich.

Ein Motor am städtischen Wasserwerk explodierte infolge unsinniger Behandlung. Ein russischer Offizier war dabei verletzt, sowie sieben Bürger der Stadt getötet worden.

Rennenkampf wütete und schrie, daß alle Geschosse erschossen würden, falls sein Reitmeister sterben sollte.

Glücklicherweise starb der Russe nicht und die Geblieben am Leben, aber lange Tage der Aufregung und Sorge kamen und gingen über Insterburg, während sich im allgemeinen die Russen leidlich benahmen und auch Manneszucht hielten.

Sie glaubten offenbar ganz sicher, Ost- und Westpreußen schon in der Tasche zu haben und strebten nach Möglichkeit ihr eigenes neues Land zu schauen.

Wohl drang verächtlich die Kunde von dem großen Sieg der Deutschen bei Tannenberg auch nach Insterburg, aber die Siegesfreude fand keinen Eingang, weil die Befestigung durch die Russen die ganze Stadt noch immer in Furcht hielt. Als dann am 8. September zwei deutsche Flieger über Insterburg kreuzten, behaupteten die Russen aus einer Fabrik sei geschossen worden und die Fabrik war, daß sie die Fabrik anzündeten und drohten, zu ferner jedes Haus in Flammen aufgehen zu lassen, wenn dem sich Woffen vorfänden. Keiner wagte sich mehr in die Straße und dumpe Bellemung lastete auf der ganzen Bevölkerung.

Da plötzlich, in höchster Not, in den ersten Morgenstunden des 10. September erdröhte die Stadt wie auf festigen Kanonenschlägen. Alles stürzte an die Dächer auf die Dächer. Und dann ging ein Jauchzen durch die Luft, ein überfälliges Jauchzen.

„Jepeline! Deutsche Luftschiffe!“

In dem altstädtischen Haus am Markt war man auf den Beinen. Lachend und weinend lag man auf den Armen, als festgestellt wurde, daß die Jepeline Bomben in das russische Lager geworfen, die jauchzende Unheil angerichtet hätten.

Fortsetzung folgt.

o **Reiche Gemeente.** Von der gewaltigen Seuernte im Spreewalde kann man sich in diesem Jahre nur schwer einen Begriff machen. Im Kreise Rottbus liegt die acht Quadratmeilen (44 050,14 Hektar) große Wiesensfläche zwischen Lübbenau, Raddusch, Bura Boglesendre und

Staatspfl. Im trockenen Mai wurde die riesenhafte Weizenflöhe mehrfach unter Wasser gesetzt, und das Ergebnis war ein Heuzeugen von noch nie dagewesener Größe. Es sind diesmal Grashöhen von einem Meter und mehr zu verzeichnen gewesen, so daß die Schnitt im Grafe nicht mehr zu leben waren. Das Heu ist von hervorragender Güte, überaus würzig und lastig. Man schätzt den Ertrag auf mindestens 50 Millionen Mark, während vor dem Kriege eine gute, und eine sehr gute Ernte einen Wert von 10 bis 12 Millionen, im allerhöchsten Falle 15 Millionen Mark ergab.

O Vorsicht mit Pilzen. In Verghaltem i. B. erkrankte nach dem Genuß von Pilzen, die sie selbst gesammelt hatte, die aus 8 Personen bestehende Familie des Bauern Karl Mauermaier unter Vergiftungserscheinungen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe mußten sechs Kinder von drei bis dreizehn Jahren ihr Leben lassen. Auch der Vater befindet sich in Lebensgefahr. In Dornbach starben sechs, in Lünen vier Personen an Pilzvergiftung.

Kellner und echter Champignon.

Der Champignon hat einen Doppelgänger, der ihm besonders in der Jugendzeit zum Täuschen ähnelt und manchem Menschen bereits Unheil brachte. Es ist der giftige Knollenblätterpilz, auch Wulstling genannt. Beide Namen sind für den ausgewachsenen Typ bezeichnend,



Giftiger Knollenblätterpilz.

denn dann ist am Boden eine starke Verdickung erkennbar, die ihn sofort vom echten Wils unterscheidet. Ferner ist

der Wils meist (nicht immer jedoch) mit Resten vom Velum behängt, was beim echten Champignon nicht der Fall ist. Ferneres Merkmal ist die stets weiße Farbe der Blätter.



Champignon.

unterm Hut, der Lamellen, die beim echten Wils immer rosarot, im Alter schwarzbraun sind. Der angenehme Geruch des echten Wils fehlt dem Knollenblätterpilz. Am ausgewachsenen Wils geht auch der Laie sofort vorbei, nur sei eindringlich bei den jungen Wilsen vor Verwechseln in der Eile gewarnt.

Beerensträucher und Sauerkräuter.

Der Wert des frischen und eingemachten Obstes ist in der Kriegszeit ganz besonders hervorzuheben; fühlbar konnte er den Mangel an Butter und Fett mildern. Es ist zu hoffen, daß die Bedeutung des Obstes dauernd erkannt ist und daß die Obstkultur bei uns immer größer und reicher wird. Wir denken dabei nicht nur an große Erwerbsanlagen, sondern auch und vor allem an die Kleingartenkultur und die Schrebergärten. Gerade für diese eignet sich die Anlage von Beerenobststräuchern und Sauerkräutern, da sie schon nach kurzer Zeit reiche Erträge geben, an den Boden keine allzu großen Ansprüche machen und ihre Pflege und Wartung nicht die Zeit, Mühe und Aufwendungen erfordern, die die Obstkultur im Großen verlangt.

Von den Sträuchern kommen Johannisbeeren, Stachelbeeren und Himbeeren in Betracht. Sie sind sogenannte Freßer, d. h. allzureichliche Düngung schadet ihnen nichts; sie steigert nur die Ertragskraft.

Von sauerkräutiger Seite wird ein sehr vorteilhafter Kunstdünger in folgender Zusammenfassung empfohlen:

30-50 Gramm 40prozentiges Kalidüngesalz,
20-40 Gramm Superphosphat $\frac{1}{2}$,
15-25 Gramm schwefelsaures Ammoniak,
200-250 Gramm Kalkmehl

für ein Quadratmeter. An Stelle von Superphosphat kann auch Knochenmehl und Thomasmehl treten. Stelle von schwefelsaurem Ammoniak Kaliumsalpater. Die Johannisbeere stellt geringere Ansprüche an Bodenart, bevorzugt aber gut geloderten und lockeren Boden, in dem sie sich leicht halten läßt. Sehr häufig werden Sträucher zu eng gepflanzt. Man pflanzt am besten eine Entfernung von 1,5 bis 2 Meter. Der Boden der Sträucher ist mehrmals zu hacken und wenn möglich zu jäthen, wofür die Johannisbeere sich sehr eignet. Schon im Sommer nach der Ernte ist die Johannisbeere zu veredeln. Die einjährigen Zweige sind auf ein Drittel ihrer Länge zurückzuschneiden. Die wüchsigen Sorten können stärker ausgedünnt und geformt werden als schwachwüchsige. Bemerkenswert ist auch, daß die Blätter, das Holz, die Wurzeln und die der schwarzen Johannisbeere das Material zu einem geben, der gegen Duffen und Gicht mit gutem Erfolg angewendet wird.

Die Stachelbeere stellt etwas höhere Ansprüche an den Boden. Ein möglichst humusreicher oder in der Kultur stehender Lehmboden ist die beste Voraussetzung für großfrüchtige und reiche Erträge. Auch diese Sträucher sind in Entfernungen von 1,5 bis 2 Meter zu pflanzen. Im Sommer nach der Ernte sind sie ebenfalls zu jäthen und zu veredeln.

Die sehr wohlschmeckenden Himbeeren verlangen ebenfalls einen tiefgründigen, nährhaften und nicht zu trockenen Boden. Da die Anlagen leicht verunkrautet, sind sie während zu hacken. Der Boden um Himbeeren darf zur Ruhe kommen.

Die Sauerkräuter ist die lohnendste Obstart für Massenanbau und den Haushalt. Ihr Wert liegt hauptsächlich in ihrer Verwendung zum Einmachen und Saftbereitung. Die beste Sauerkräutersorte ist die Schmorle. Sie ist in ihren Ansprüchen an den Boden genügsam, trotzdem aber ist sie für Düngung und sehr dankbar.

Da eine Vermehrung des Obstbaues dringend wünschenswert ist und im Interesse der Volksernährung so kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, Anpflanzung von Beerensträuchern und Sauerkräutern besonders zu bevorzugen.

Für die Schriftleitung und Angaben verantwortlich:
Theodor Kirschbühl in Hachenburg.

Pflegestelle

für 6-jährigen Knaben gesucht.

Hachenburg, den 28. 7. 1917.

Der Bürgermeister.

Die Kriegsgefangenen

werden vielfach trotz meiner wiederholten Hinweise von ihren Arbeitgebern nicht regelmäßig zu ihrem Unterkunftsraum hingeführt bzw. von dort abgeholt. Die Inspektion für Kriegsgefangene legt aber hierauf den größten Wert und setzt scharfe Strafen für die Arbeitgeber auf die Vernachlässigung ihrer Pflicht. Ich sehe mich gezwungen, den Arbeitgebern, die ihre Gefangenen in Zukunft nicht regelmäßig zur Arbeitsstelle hinbringen bzw. von dieser abholen, die Gefangenen zu entziehen.

Hachenburg, den 27. 7. 1917.

Der Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 12 und 15 Absatz 3 der Bekanntmachung über die Errichtung von Prüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 607) in der Fassung der Bekanntmachungen vom 4. November 1915 und vom 6. Juni 1916 (Reichs-Gesetzblatt 1915 S. 728 und 1916 S. 673) in Verbindung mit der preussischen Ausführungsanweisung vom 1. März 1917 (M. d. J. VI b 367) zur Bekanntmachung über die Errichtung einer Prüfungsstelle für Gemüse und Obst vom 18. Mai 1916 (Reichs-Gesetzblatt S. 891) wird für das preussische Staatsgebiet bestimmt:

1. Der Absatz von Obst an den Betriebsstätten der Erzeuger (Wirtschaftshöfe, Gärten, Baumpflanzungen) und in deren Nähe unmittelbar an Verbraucher (Großverbraucher und Kleinverbraucher) ist täglich nur in den Morgenstunden von 6 bis 8 Uhr gestattet. Auch dürfen innerhalb dieser Zeit an eine und dieselbe Person nicht mehr als zwei Pfund Obst abgegeben werden.

2. Desgleichen ist es in Ortschaften, Städten und Landgemeinden mit mehr als 10 000 Einwohnern verboten, daß im Kleinhandelsverkehr einschließlich des Handels im Umherziehen an eine und dieselbe Person innerhalb des gleichen Tages mehr als zwei Pfund Obst abgegeben werden.

3. Der Absatz an Obsthändler bleibt durch die vorstehenden Vorschriften unberührt. Jeder Obsthändler muß aber in der Lage sein, sich als solcher auszuweisen.

4. Die Vorstände der Kommunalverbände (Stadt- und Landkreise) sind befugt, für ihre Gebiete oder einzelne Teile Ausnahmen von den Vorschriften von 1 und 2 zuzulassen, auch allgemein zu bestimmen, daß die zu 1 vorgesehene Verkaufszeit auf andere Tagesstunden verlegt und die zu 2 vorgesehene Höchstmenge für einzelne Obstsorten anderweit festgelegt wird.

5. Mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark wird bestraft, wer der vorstehenden Anordnung zuwider Obst absetzt oder erwirbt.

6. Die Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft.

Der Vorsitzende. Bez. v. Tilly.

Wird zur Nachachtung veröffentlicht.

Hachenburg, den 31. 7. 1917.

Die Kreisstelle für Gemüse und Obst.

Steinhäus, Bürgermeister.

Der Gerichtsvollzieher Feige in Hachenburg ist an folgenden Tagen der Woche in seinem Geschäftsbüro zu sprechen: Montags, Dienstags und Samstags von 3 bis 5 Uhr nachmittags.

Donnerstags von 9 bis 12 Uhr vormittags.

Hachenburg, den 1. August 1917.

Königliches Amtsgericht.



Dem Allmächtigen hat es gefallen, auch meinen jüngsten geliebten Sohn, unseren herzensguten Bruder, Schwager, und Neffen

Hubert Sahmer

Gefreiter in einem Infanterie-Regiment
Inh. der Silb. Rettungsmedaille am Bande

nach 2-jähriger treuer Pflichterfüllung zu sich zu nehmen.

Er starb an den Folgen der Kriegstrapazen im jugendlichen Alter von 20 Jahren, wohl vorbereitet durch die heil. Sterbesakramente.

Die Beerdigung findet statt: Sonntag den 5. August, nachmittags 4 Uhr vom Sterbehause Risterweg.

Das erste Seelenamt ist am Montag, den 6. August.

Hachenburg, Bremthal, den 2. August 1917.

Im Namen der Angehörigen:

Ph. Sahmer

Lehrer.

Zwei junge Frauen

suchen für den Winter mit 3 Kindern 1 oder 2 Schlafzimmer mit 3 Betten, Kochgelegenheit in ruhiger, gesunder Lage.

Angebot mit Preis in Frankeisenbahnsekretariat Adm. Rippes, Hachenburg.

Tüchtiges, braves

Hausmädchen

das bessere Arbeit versteht, zu 3 erwachsenen Pers. ges.

Villa Wehalla, Hachenburg.

Ein Paar junge

Fahrräder

im 3. Jahre zu verkaufen. Karl Daidus, Hachenburg.

Ein gut erhaltenes

Klavier

zu kaufen gesucht. Off. u. P. B. 25 an die Stelle d. St.

Sparen in der Kriegszeit

ist oberstes Gebot. Bei dem gegenwärtigen Anstiegen aller Artikel ist es geboten, Woll-, Baumwoll-, Seide-, Halbleinwandstoffe selbst zu färben.

In Paketen zu 10 und 20 vorräthig bei

Karl Daubach, Hachenburg.

Rhenser und Selterser Mineralwasser

sowie feinste alkoholfreie Erfrischungsgetränke

mit Himbeer-, Zitron-, Waldmeister- und Spezial-Geschmack in $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Liter-Flaschen liefert

Phil. Schneider G. m. b. H.

Hachenburg

Telefon Nummer 2. Lager am Bahnhof.

Bernheinfußbodenlack

zu haben bei Karl Daubach, Hachenburg.

Obsthorden

Dörrapparate

in verschiedenen Ausführungen

Einkochapparate.

C. von Saint George

Hachenburg.